

Ein US-Historiker blickt auf Marburg

Professor Dr. Gerald L. Soliday von der University of Texas in Dallas schreibt an einer großen Monografie über Marburg im 17. und 18. Jahrhundert. Warum sich der amerikanische Sozial- und Kulturhistoriker ausgerechnet für die Kleinstadt an der Lahn interessiert, sagt er im Gespräch mit dem UniJournal.

UniJournal: Herr Professor Soliday, Ihre akademische Karriere als Historiker durchliefen Sie vor allem in den Vereinigten Staaten. Doch die meisten Ihrer Vorlesungen drehen sich um europäische Themen: um Shakespeare und die Frauenfrage, Mozart und die deutsche Aufklärung oder die Sozial- und Kulturgeschichte Europas zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert. Wie kommt es, dass Sie sich ausgerechnet mit dem „Alten Kontinent“ so viel beschäftigen?

Professor Dr. Gerald Soliday: Selbst wenn ihr Schwerpunkt auf den USA liegt, bieten alle amerikanischen Universitäten auch Vorlesungen in Geschichte und Kultur nicht-amerikanischer Regionen an. Ich selbst lehre seit vielen Jahren in einem interdisziplinären Programm, das Geschichte, Literatur und die Schönen Künste umfasst. Mein spezieller Beitrag dazu sind Kurse, die Studenten mit intellektuellen und kulturellen Themen europäischer Geschichte konfrontieren – insbesondere aus der Frühen Neuzeit, die grob von der italienischen Renaissance bis zur Französischen



✎

Revolution reicht. Meine Kollegen lehren auch über latein- oder südamerikanische, asiatische und afrikanische Kulturen, aber meine eigenen Hauptinteressen lagen immer auf europäischen Entwicklungen, besonders auf dem langen Übergang von der mittelalterlichen zur modernen westlichen Welt.

UniJournal: In Europa haben Sie auch einen ganz speziellen Schwerpunkt. Bereits in Ihrer Ph.D.-Arbeit von 1969 arbeiteten Sie über die Sozialstruktur von Frankfurt am Main im 17. und frühen 18. Jahrhundert, und seit

mehreren Jahren widmen Sie sich gar einer Monografie über Marburg. Wie kam es zu dieser Konzentration auf hessische Städte?

Soliday: Meine Auswahl zunächst einer wichtigen Reichsstadt und später einer bedeutenden hessischen Territorialstadt erfolgte fast zufällig. In beiden Fällen habe ich historische Quellen gesucht, die mir erlauben würden, verschiedene Stadttypen als Fallstudien für politische, soziale und kulturelle Aspekte zu untersuchen und deren Unterschiede zur Gegenwart

Im vergangenen August zu Besuch an der Philipps-Universität: Professor Dr. Gerald L. Soliday (hier im Büro des Referenten für Int. Beziehungen, Thomas Komm)

herauszuarbeiten. Die Menschen der frühen Neuzeit führten und betrachteten ihr Leben auf eine Weise, die sich sehr von der Sicht moderner Europäer oder Amerikaner unterscheidet. Daher ermöglichen solche Studien früherer Gesellschaften andere Perspektiven darauf, wie wir uns in unserer heutigen Zeit verorten und unser Leben beurteilen.

UniJournal: Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit über Marburg, hätte es zum Beispiel auch Frankfurt sein können?

Soliday: Marburg eignet sich besonders gut für meine Zwecke, weil die über die Stadt vorliegenden dokumentarischen Quellen sehr reichhaltig sind und es mir erlauben, sowohl die einfachen Leute als auch die Eliten der Vergangenheit detaillierten Untersuchungen zu unterziehen. Insbesondere das Studium der einfachen Leute ist sehr schwierig. In Marburg kann ich städtische sowie staatliche Archivalien nutzen, in denen sich zahlreiche Informationen auch über die niedrigeren Volksschichten finden. So habe ich zum Beispiel auch über die Schulbildung der Handwerker geschrieben und nicht nur über die elitäre Erziehung, die Studenten an der Universität genossen.

UniJournal: Zu welchen Erkenntnissen sind Sie insbesondere in Bezug auf die Universität und ihre Studierenden gelangt?

Marburg vom Ortenberg gesehen. Die Deckfarbenmalerei eines unbekanntes Künstlers aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird im Universitätsmuseum aufbewahrt.



Gerald L. Soliday – zur Person

Professor Dr. Gerald L. Soliday lehrte ab 1976 als Associate Professor für Geschichte und Ideengeschichte an der School of Arts and Humanities der University of Texas in Dallas (UTD). Im vergangenen Jahr wurde er dort emeritiert.

Seine Forschungsinteressen liegen unter anderem auf der Sozial- und Kulturgeschichte des frühneuzeitlichen Europa (1450 bis 1800), dort insbesondere auf städtischen Sozialstrukturen und Sozialgeschich-

te der Literatur. Während seiner Karriere lehrte Soliday in verschiedenen Positionen unter anderem an der Dalhousie University, der Brandeis University und der Harvard University.

Er war unter anderem Research Fellow des Deutschen Akademischen Austauschdiensts und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung sowie Kennedy Traveling Fellow der Harvard University.

1983 wurde er zum Mitglied der Hessischen Histori-

schen Kommission gewählt.

Auf Gerald Soliday geht auch die Partnerschaft der Philipps-Universität mit der UTD zurück, die sich seit dem offiziellen Vertragsschluss im Jahr 1998 stets weiter intensiviert. Regelmäßig verbringen Marburger Studierende und Promovenden, letztere vor allem aus den Wirtschaftswissenschaften, Aufenthalte in Dallas. Mehr über Gerald L. Soliday ist unter www.utdallas.edu/~soliday zu erfahren.

Soliday: In meinen Forschungen über die Beziehung zwischen Stadt und Universität interessiert mich die Tatsache, dass um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sogar einfache Bürger Marburg an erster Stelle als Universitätsstadt betrachteten. Ihnen war bewusst geworden, dass ihre ökonomischen Verhältnisse größtenteils von den nach Marburg kommenden Studierenden abhängig waren.

Eine wichtige Frage für die Bürger sowie für die Professoren und die landgräfliche Regierung in Kassel war, wie viele und welche Studenten Marburg anwerben sollte. Diese Frage führte mich zu intensiven Untersuchungen der Studentenschaft selbst.

UniJournal: Falls es einen Unterschied gibt zwischen der Perspektive eines Amerikaners und der eines Deutschen auf die hess-

ische Kleinstadt Marburg – worin besteht dieser? Oder anders gefragt: Wird man Ihren Ergebnissen ansehen, dass sie von einem Amerikaner stammen?

Soliday: Meine Forschungen werden weniger von meiner Nationalität beeinflusst als vielmehr von der Art und Weise, wie ich als Sozial- und Kulturhistoriker gelernt habe, das Gesamtspektrum der Bevölkerung, nicht nur die Oberschicht, zu berücksichtigen. Das machen französische, englische und deutsche Wissenschaftler mit jeweils anderen Städten genauso.

UniJournal: Sie müssen sich umfangreiches Quellenmaterial besorgen. Wie gut gelingt Ihnen das?

Soliday: Sozialhistoriker bevorzugen Quellen, die die gesamte

Bevölkerung erfassen, sodass ich viele serielle, numerische und nominelle Akten wie Kirchenbücher, Steuerregister, Judenlisten, Universitätsmatrikel oder Studentenverzeichnisse nutze. Dabei haben mich vor allem die Archivare des Staatsarchivs sehr großzügig unterstützt.

In solchen Dokumenten erkennt man neben außergewöhnlichen Individuen auch gängige Muster. Um sie mit Erfolg auswerten zu können, erfordern die Quellen allerdings viel Zeit und kritische Durchsicht. Dieser Aufwand hat auch unerwünschte Folgen: Ursprünglich war meine Studie darauf angelegt, die Zeit von 1560 bis 1806, also bis zur Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nationen, abzubilden – mittlerweile aber fürchte ich, dass ich mich auf das 17. und 18. Jahrhundert beschränken muss.

UniJournal: Welchem Zweck diente Ihr letzter Aufenthalt in Marburg, im Sommer 2006?

Soliday: Diesmal war ich in der Stadt, um Archivalien über die Universität einzusehen, besonders zum Thema der viel bekrittelten Steuerprivilegien der Professoren, und um nach Informationen über die soziale Topografie im 18. Jahrhundert zu suchen, also um herauszufinden, wer in der Stadt wo wohnte. Außerdem habe ich auf Einladung des Geschichtsvereins eine öffentliche Vorlesung über die „Die Marburger Studentenschaft und die hessische Bildungspolitik im 18. Jahrhundert“ gehalten.

UniJournal: Sie sind emeritiert, halten aber weiterhin zahlreiche Vorlesungen. Interessieren sich Ihre Studierenden für die Kleinstadt Marburg oder muss es da schon um Mozart oder die Aufklärung gehen?

Soliday: Ich kann Marburg sicherlich ab und zu in meine Vorlesungen einbeziehen, immer natürlich im Bewusstsein, dass ich die Geschichte der Stadt vor allem als Beispiel nutze, um Vergleiche mit anderen historischen Situationen zu ziehen. Meine Forschung über die Marburger Juden hilft uns beispielsweise, das jüdische Leben in kleineren Städten zu verstehen und mit den besser bekannten Verhältnissen in den großen Ghettos des Alten Regimes zu kontrastieren. ▲

IHRE VERANSTALTUNG – UNSER SERVICE !

Wir bieten professionellen Service rund um Ihre Veranstaltung:

- Zimmervermittlung
- Organisation abwechslungsreicher Rahmen- und Begleitprogramme wie z. B. Gästeführungen, Ausflüge, sportliche Aktivitäten...
- Vermittlung attraktiver Veranstaltungsorte
- Erstellung kreativer Konzeptionen mit außergewöhnlichen Künstlern
- Organisation von Bus- oder Taxitransferfahrten

Wir freuen uns auf Ihren Anruf – nennen Sie uns Ihre Wünsche!



Tourismus und Marketing GmbH

Tagungs- u. Kongressbüro
Pilgrimstein 26
35037 Marburg
Tel.: 06421 – 9912-24/-13
Fax: 06421 – 9912-33
tagungen@marburg.de
www.marburg.de/mtm